Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 47 (1991)
Heft: 2

Rubrik: Elsass

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ren Forschungsbericht, den sie neu gestalten will, diese eidgenössische Sprachenvielfalt nicht mehr praktikabel. Den kürzlich an die Institute und Professoren verteilten Richtlinien dazu entnehmen wir die Aufforderung, daß die «diesbezüglichen Angaben» künftig nur noch «in englischer Sprache (ausschließlich englische Texte) zu verfassen» sind. Natürlich ist die ETH auf internationales Echo angewiesen. Aber sie war seinerzeit – abgesehen von der Aufgabe, den Bildungsstand in diesem Lande zu heben – mit der Zulassung der drei großen Landessprachen und Lehrstühlen für die verschiedenen Kulturen auch als Ausdruck eidgenössischen Zusammenhaltes gedacht. So schmerzt es – zumal in diesem Jubiläumsjahr – eben doch, daß die Landessprachen in ihrem Forschungsbericht ausgedient haben. Was, fragt man sich, soll noch ein «Sprachenartikel» in der Verfassung, wenn nationale Einrichtungen an vorderster Front dabei sind, unsere Landessprachen bald unter diesem, bald unter jenem Titel zu opfern? Wo der Wille fehlt, helfen auch Gesetze nicht. Warten wir vielleicht besser, bis uns die Europäische Gemeinschaft aufgenommen hat. Nicht, damit wir ihr den Föderalismus beibringen, sondern um in Brüssel zu lernen, welchen Aufwand einem dort – mit anderhalbtausend Übersetzern – der Respekt vor den verschiedenen Sprachen wert ist. *rfr.*

Elsass

Minderheitsrechte im Europa von morgen

Kürzlich verlas im Europarat und vor seinen Kollegen des Europäischen Parlaments der maltesische Abgeordnete J. Brincat, Sozialist, einen ausführlichen Bericht über das Problem der Minderheiten im werdenden Europa. Diese Stellungnahme war im Zusammenhang mit der Demokratisierung zahlreicher Ostländer fast gar eine Notwendigkeit geworden. Ungarn in Rumänien, Rumänen in Rußland, dann Deutsche in Polen, Rumänien, in der Tschechoslowakei und in der Sowjetunion, weiter Tataren, Armenier und viele andere mehr verlangen von den Staaten, in denen sie beheimatet sind, die volle Anerkennung ihrer Rechte. J. Brincat unterschied drei größere Minderheitsgruppen: die nationalen Minderheiten, die sprachlichen Minderheiten und die Religionsminderheiten.
Sein Bericht bewies mit Deutlichkeit, daß «die besondere Lage einer Minderheit die Erlassung besonderer Maßnahmen zu deren Gunsten rechtfertigt».
Eigentlich eine Binsenwahrheit, die aber so oft, so allgemein totgeschwiegen wurde, daß es gut war, sie wieder einmal mit allem Nachdruck zu wiederholen. J. Brincat befürwortet die Einberufung einer Konferenz, die damit beauftragt würde, Prinzipien festzulegen, die mit den Rechten der Minderheiten zusammenhängen und die, in einem Zusatzprotokoll, der Europäischen Menschenrechtskonvention beigefügt werden könnten.
Am heftigsten reagierten, wie das zu erwarten war, die Franzosen auf diese Äußerungen. J. Baumle (RPR) warnte vor dem «Erwachen der Dämonen der Europäischen Geschichte, vor der Wiedergeburt der Nationalismen und Irredentismen. Frau Lalumière – gewiss ein verpflichtender Name – stellte ihrerseits die Frage, wie weit man solche Rechte den Minderheiten zugestehen könne oder wie weit diese Rechte gehen könnten, ohne die Mehrheiten zu lähmen oder die «nationale Einheit» in Frage zu stellen.
Das sind nun Klänge, die wir in Elsaß-Lothringen oft gehört haben, die auch gewiß besagen, was sie besagen sollen oder wollen.

Wenn wir in Elsaß-Lothringen für uns kulturelle, wirtschaftliche und auch soziale Rechte beanspruchen, so aus dem einfachen Grunde, daß wir uns als eine Minderheit betrachten, im Sinne jener Gruppe die J. Brincat als eine «sprachliche Minderheit» bezeichnet. Wir sind übrigens nicht die einzigen dieser Art in Frankreich; auch die Korsen, die auf dem Weg zur Autonomie schon etwas weiter voran sind als wir, die Bretonen, die Okzitanier, die Basken, um nur die wichtigsten zu nennen, sind solche sprachlichen Minderheiten. Und alle beanspruchen die «Berücksichtigung», von der J. Brincat sprach.

Nun glaubt Frankreich, dieses Minderheitenproblem damit abgetan zu haben, daß es behauptet, es gebe in Frankreich keine Minderheiten. Mit dieser falschen Argumentation können wir nicht einverstanden sein: wir sind eine sprachliche Minderheit in diesem Lande, und als solche verlangen wir die Rechte, die uns nicht nur als Minderheit, sondern auch als Menschen zustehen.

Hat doch Jean-Marie Pelt, der bekannte französische Botaniker, anläßlich einer allgemein sehr beachteten Vorlesung über die Zukunftsaussichten unseres Planeten, vier Richtlinien festgelegt, die eine bessere Zukunft verheißen könnten. Es sind dies: Erfassung, Einplanung und Verwaltung der Naturschätze – Respekt vor Kultur und Tradition, Vorrang der ethischen Werte, Solidarität statt Konkurrenz.

Daraus entnehme ich zwei Leitsprüche, die ausgezeichnet auf unsere Minderheitsprobleme im Hexagon passen: Zuerst Respekt vor Kultur und Tradition! Mehr haben wir eigentlich bisher nicht verlangt. Man sagt, es gebe keine elsässische Kultur. Mag sein, aber in Elsaß-Lothringen haben wir dennoch eine eigene Kultur, und das ist eben die deutsche Kultur. Und diese wird in Frankreich nicht geachtet, sondern geächtet und verachtet. Wer aber unsere Kultur verachtet, der verachtet uns. Das können wir nicht annehmen. Und übrigens, wer in Frankreich unsere deutsche Kultur in Elsaß-Lothringen verachtet, der verachtet sich selbst, denn diese Kultur, obschon sie deutsch ist, ist auch stark mit gallischen Elementen durchsetzt. Wir haben auch Traditionen in der Religion, in der Arbeitsweise, in der Schule. Auch diese werden immer wieder angeknabbert von den Chauvinisten und Besserwissern, bei denen immer noch eine stattliche Anzahl Elsässer zu finden ist. Man will uns lediglich die Bierfeste, Weinfeste, und wie sie alle heißen, lassen. Das genügt uns nicht, das ist nur ein ganz kleiner Teil unserer Kultur. Das müssen sich die Herren in Paris merken, an die sich, vor dem letzten Kriege, der Straßburger Bürgermeister Hueber in deutscher Sprache wandte, von der Kammertribüne herunter. Wir werden davon nie abstehen.

Dann Bevorzugung der Solidarität der Konkurrenz gegenüber. Wir wollen die Solidarität mit dem Volk, zu dem wir nun einmal, politisch gesehen, gehören, keineswegs kündigen oder vernachlässigen. Im Gegenteil, wir wollen sie ausbauen. In unserer Autonomie läge ein Grund mehr zu einer viel engeren Zusammenarbeit, einer Zusammenarbeit, die durch kein Ressentiment, durch keinen heimlichen Groll getrübt wäre. Und wir wollen auch die Solidarität wahren mit dem Volk, zu dem wir, ethnisch gesehen, gehören, zu unseren Nachbarn in der Bundesrepublik.

Man kann in Elsaß-Lothringen, viel besser als sonstwo, diese beiden Bedürfnisse verschmelzen. Die Losung heißt Föderalismus. Und wer je gedacht hat, die Autonomisten seien gegen den Föderalismus, der hat sich geirrt. Die Autonomisten sind Föderalisten aus dem einfachen Grunde, als der Föderalismus der zweite Schritt ist, wenn der erste die Autonomie ist. Zuerst Autonomie, danach, aus eigenem Willen, «sua sponte», wie die Römer sagten, Föderalismus. Darin liegt auch die Zukunft Europas, aber darin und nur darin liegt auch die glückliche Zukunft all dieser Minderheiten, die unzählige Kriege und Völkerverschiebungen in Europa hervorgerufen haben.

Wir Elsaß-Lothringer zählen uns zu diesen Minderheiten. Nicht etwa, daß wir besonders stolz darauf wären,

aber weil wir eben unsere Kultur bewahren wollen, unsere Sprache, unsere Überlieferungen, weil wir unsere Zukunft selbst bestimmen wollen und sie nicht aus Paris diktiert haben möchten.

Mit Europa sollte auch für Elsaß-Lothringen – eine nur der Minderheitsgegenden in Frankreich – eine neue Zeit beginnen: die der Anerkennung seiner grundsätzlichen Rechte.

Gabriel Andres

Vereinsleben

Jahresversammlung des DSSV vom 13. April in Olten

Die Geschäfte der Mitgliederversammlung warfen keine Wellen. Es war zu vernehmen, daß von den einstmals fünf Zweigen heute nur noch zwei bestehen: Bern, wo die Tätigkeit bereits im dritten Jahr ruht, und Luzern. Die andern haben sich infolge der Unmöglichkeit, einen Vorstand zu bestellen, im Laufe der Jahre der Reihe nach aufgelöst, nämlich Zürich 1977, Basel 1980 und Biel 1987. Wenn nun also auch im Berner Zweig bis zum Ende des Jahres kein Vorstand zustande kommt, bleibt nur noch der Zweigverein von Luzern übrig.

Von den befreundeten Vereinen waren die Vertreter des Vereins Hochdeutsch in der Schweiz und des Walliser Rottenbundes zugegen. Sie berichteten über ihre Tätigkeiten, vor allem auch über die Anstrengungen, beim Radio den Hochspracheanteil zu vermehren.

Die Versammlung bestätigte die vom Geschäftsführenden Ausschuß im vergangenen Jahr vorgenommene Wahl einer neuen Rechnungsführerin, ebenso die Heraufsetzung des Jahresbeitrages auf 45 Franken. Auch die Jahresrechnung wurde genehmigt. Zum Schluß gab der Obmann, Dr. Hermann Villiger, noch Aufschluß über unsere Stellungnahme zum Entwurf eines neuen Kulturförderungsartikels für die neue Bundesverfassung.

Daß die Jahresversammlung von nur fünf Mitgliedern besucht wurde, hat seinen Grund zweifellos in der unerhört späten Auslieferung des ersten Jahresheftes des «Sprachspiegels»: erst einen bis zwei Tage vorher. Wir bitten unsere Mitglieder sehr um Entschuldigung. *ck.*

Jahresversammlung der GfdS in Luzern am 9. April

An der *Jahresversammlung der Gesellschaft für deutsche Sprache in Luzern* vom 9. April hielt der Alpnacher Jugendschriftsteller Ruedi Klapproth einen Vortrag über seine Erfahrungen und Kämpfe mit der Sprache. Wollten wir kitschig sein, würden wir die Sprache als seine Geliebte bezeichnen. Doch wäre das ein Unrecht gegen den hohen sittlichen und literarischen Gehalt seiner Bekenntnisse. Die deutsche Sprache bedeutet diesem Schriftsteller Gesetz und Nährboden zugleich. Die Proben aus seinen Werken zeigten, daß er mit sehr hohen Anforderungen an seine jugendlichen Leser herantritt. Er will seine Leser aber durchaus nicht mit der Mundart ködern. Gleichwohl wechselte er in seiner Rede auf einmal in die Luzerner Mundart, dann nämlich, als er von seiner Mutter sprach, die der Luzerner Stadtprägung verhaftet und gegen jegliche Anleihen bei den sprachlichen Eigenheiten der Landluzerner war. Es war ein Abend, der einem viel gegeben hat. *teu.*